Das Irrlicht des alten Gemäuers von Wildenfels

„Hilfe, ein Riesen- …!“, schrie Jan ängstlich und zuckte erschrocken zusammen. Doch in dem Moment sprang ihn auch schon ein weiß–graues, feuchtes Knäuel an.

Im selben Augenblick hörte er von weiter unten eine Stimme: „Bella, komm her!“

Sie gehörte anscheinend zu dem blondhaarigen Mädchen, das gerade die Treppe hochrannte.

„Nimm diesen verfluchten Köter weg!“, beschwerte sich Jan wütend.

Da reagierte Bella auf das Rufen ihrer Besitzerin, drehte sich um und rannte ihr nun entgegen.

Die kraulte ihr weiches Fell und sagte erleichtert: „Da bist du ja, Bella, ich hab dich überall gesucht.“

„Ist das dein Hund?“, fragte Jan vorwurfsvoll.

„Ja, das ist mein Hund“, schimpfte sie zornig, „und übrigens, er ist nicht verflucht und schon gar kein Köter, sondern nur ein junger, verspielter Husky.“

„Natürlich ist er das!“, motzte der Junge verärgert. „Schau mal meine neue Jogginghose an! Dein doofer Hund hat sie völlig ruiniert!“

Darauf entgegnete sie abwehrend: „Ach was, das bisschen Schmutz, einmal in die Waschmaschine und zack ist der Dreck wieder draußen!“

Er blickte in ihr Gesicht und wusste genau, was sie jetzt gleich sagen würde. Dass ihr Köter nur spielen wollte und ihn doch ganz sicher nicht absichtlich angesprungen hatte.

Den Zahn musste er ihr sogleich ziehen. „Falls du es nicht weißt, hier herrscht Leinenpflicht – und das gilt auch für Hunde, die ‚nur‘ spielen wollen.“

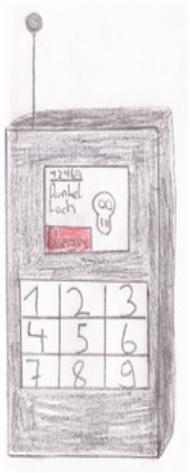
Die Hundebesitzerin öffnete schon den Mund, um etwas zu erwidern, als sie verstand, was Jan damit gemeint hatte.

Betreten schaute sie zu Boden und wollte sich bereits umdrehen und gehen, aber Jan, der sich inzwischen wieder gefangen hatte, hielt sie auf und wollte wissen, wie sie heißt und wo sie herkommt.

Das Mädchen mit den Sommersprossen antwortete: „Ich bin Karolina, aber alle nennen mich Karo, weil mir Karolina nicht so gefällt.“

Nachdem auch er sich vorgestellt hatte, sagte er: „Na gut, tut mir leid, dass ich gleich so sauer geworden bin, aber es war echt nicht OK, dass mich dein Hund angesprungen hat.“

„Ich kenn dich gar nicht. Bist du neu hier?“, interessierte sich jetzt Karo.



„Naja, ich verbringe sozusagen meine Ferien hier“, meinte Jan. „Kennst du das Wochenendgrundstück am Waldrand? Dort wohnen wir für die nächsten paar Tage.“

Anschließend erklärte ihm Karo, dass sie bei ihrer Oma in Wildenfels lebt.

Auf einmal piepte etwas in Jans Hosentasche und er holte ein kleines, handliches Gerät heraus. „Was ist denn das für ein komisches Ding?“, fragte Karo verwundert.

„Das ist ein GPS-Gerät. Sag bloß, du kennst so etwas nicht!“, antwortete er ein bisschen zu schlau für ihren Geschmack.

Auf dem Bildschirm leuchtete eine merkwürdige Skizze auf, sie schaute fast wie eine Schatzkarte aus. War das nicht ein Grundriss der Ruine Wildenfels?

„Du bist doch von hier, weißt du, dass hier ein Geocache namens ‚Dunkelloch‘ versteckt sein soll? Nach dem Plan müsste er unterhalb der Ruine Wildenfels sein“, erklärte Jan.

Karo überlegte kurz. „Habe ich noch nie gehört, aber lass mal sehen. Wenn du dir den Pfeil auf der Windrose genauer anschaust, müsste er südlich von uns sein und hier siehst du auch, wie viele Schritte wir bis zur Abzweigung gehen müssen. Ich hätte da vielleicht eine Idee, wo er sein könnte. Los, den suchen wir! Komm mit!“

Nun führte sie ihn die Treppe hinunter und bog auf halbem Weg nach rechts ab.

„Was hast du vor?“, fragte Jan misstrauisch.

Doch Karo lief schon weiter, bis sie vor einem Höhleneingang stehenblieb. „So, da wären wir! Das hier ist die sogenannte Wirrleshöhle.“

Allerdings sagte sie ihm lieber nichts von der gruseligen Legende, die ihr ihre Oma immer erzählt hatte, als sie noch kleiner war. Sie hatte Bedenken, dass er sich als ein totaler Schisser entpuppen könnte.

Doch da rannte Bella auch schon voraus und verschwand im Dunkel des Eingangs.

Nach kurzem Zögern betraten auch die beiden Kinder das Innere der Höhle. Es war stockfinster. Mit den Fingerspitzen tasteten sie sich vorsichtig an den rauen, kalten

Steinwänden entlang, da sie nichts sehen konnten. Wegen der Nässe roch es ziemlich moderig. Dabei versuchten sie möglichst nicht mit dem Kopf an die steinerne Decke zu stoßen.

Vorwurfsvoll fragte Jan: „Wie soll man denn hier etwas finden?“

„Mit Suchen geht alles“, erwiderte Karo spöttisch.

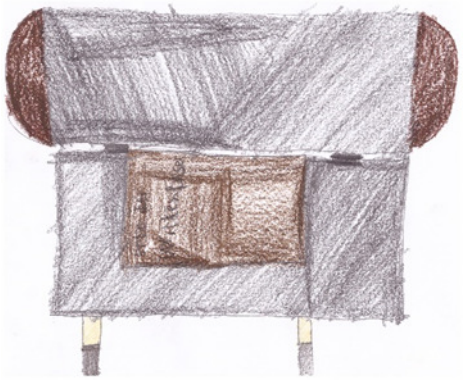
Als ihr Blick nach oben ging, entdeckte sie einen dünnen Lichtstrahl, der direkt auf einen kleinen Felsvorsprung über ihnen fiel.

Karo vermutete, dass das Licht deswegen herunterstrahlte, weil es eine Verbindung zum Bergfried gab. Dieser Turm befand sich ja genau über der Wirrleshöhle.

Stand auf dem Felsen nicht noch etwas anderes?

Tatsächlich, als sich die beiden genauer umschauten, entdeckten sie dort oben eine alte, verrostete Kiste.

Bevor Karo etwas dazu sagen konnte, zog sich Jan auch schon hoch und ehe sie sich versah, stand er wieder mit einem alten, staubigen Blechkasten vor ihr.



Vorsichtig, ganz vorsichtig öffneten sie den Deckel.

Was war denn das?

Statt der erhofften kleinen Spielzeuge, die man normalerweise in einem Geocache findet, lag dort ein Logbuch. Es war anscheinend ziemlich alt, denn der dicke Ledereinband war schon recht verkratzt.

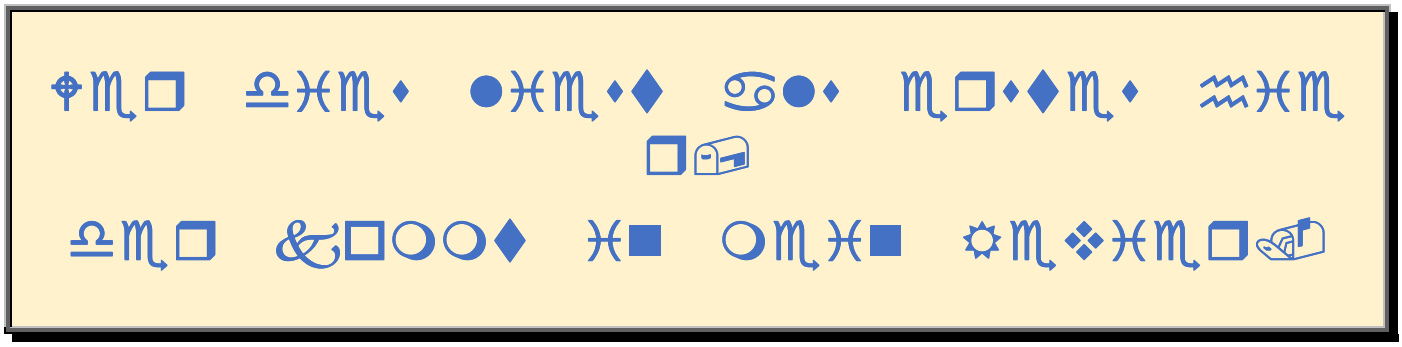
Bella war kaum zu bremsen vor lauter Begeisterung und sabberte jetzt auch noch in die Kiste – direkt auf das antike Stück. Karo schimpfte mit ihr, konnte ihr aber nie lange böse sein.

Gespannt schlug Jan nun das Buch auf und beide linsten fasziniert auf das Geschriebene.

Konnte das wirklich sein? Karo wollte es nicht glauben.

Der letzte Eintrag war von Dietrich von Wildenstein aus dem Jahr 1350.

Alles konnten sie nicht entziffern, denn es war in einer sehr altertümlichen Schrift geschrieben, aber gemeinsam entschlüsselten sie den ersten Satz:



Wer dies liest als erstes hier, der kommt in mein Revier.

Sie starrten noch ratlos auf die alten Buchstaben, als etwas Seltsames geschah. Auf dem brüchigen Papier erschien ein Gesicht. Zunächst war es verschwommen und fast durchsichtig, aber nach und nach wurde es immer deutlicher. Ein Mann mit blauen Augen und einem dunklen Vollbart sah sie eindringlich an. Sein Mund bewegte sich, aber die Kinder hörten keinen Laut.

Karo packte Jan am Arm. „Verstehst du, was er sagt?“, wisperte sie aufgeregt. Der Junge schüttelte den Kopf. „Keine Ahnung. Meinst du, er will uns warnen? Er sieht so besorgt aus“, antwortete er.

„Wir sollten den Text zu Ende lesen“, murmelte Karo, doch es war zu spät.

Bevor sie die übrigen Buchstaben entziffern konnten, wurden sie von einem starken Sog ergriffen und plötzlich standen sie in einem Felsengang. Er wurde von einigen Talglämpchen schwach erleuchtet, nur in der Ferne strahlte ein helles Licht wie von unzähligen Kerzen.

Was war passiert? Karo rieb sich verwundert die Augen. Die beiden standen starr vor Schreck. Auch Bella, die sonst furchtlose Hündin, zog ängstlich ihren Schwanz ein. „Wo sind wir gelandet?“

„Was fragst du mich? Ich bin nicht allwissend“, sagte Jan ratlos.

„Warte!“, warf Karo ein, „Talglämpchen gab es doch im Mittelalter!“

Mittelalter? Das war doch unmöglich! Ohne lang zu überlegen gingen sie auf das helle Licht zu.

Auf einmal blieb Karo stehen und flüsterte: „Still! Hörst du das?“

Da! Zwei Stimmen hinter der nächsten Biegung!

Die tiefere von beiden sprach: „Es war ganz schön schlau von dir, Irla, dich hier als Magd anstellen zu lassen.“

„Ja, ich weiß, doch jetzt müssen wir uns darum kümmern, dass die Anwohner der Burg nichts davon merken. Los, schnapp dir die Kleider von Dietrich, dem Wildensteiner!“, befahl die Frauenstimme.

In dem Moment fing Bella an zu knurren. Karo wollte ihr noch die Schnauze zuhalten, doch da hörte sie auch schon Schritte, die auf sie zukamen.

Oh nein! Wurden sie entdeckt? Karo stockte der Atem.

Schnell ergriff eine Hand ihren Arm und sie wurde in eine Nische an der Seite gezogen. Vor Schreck schrie sie laut auf. „Psst!“, zischte Jan, „sonst hören sie uns noch!“

Kaum hatte er das gesagt, stand auch schon ein großer Mann im Kettenhemd und mit einer Lanze in der Hand vor ihnen.

Er hatte breite Schultern und sah die Kinder mit grimmigem Gesicht an.

„Was habt ihr hier zu suchen? Ab mit euch wieder hoch zur Burg und wehe, ihr erzählt jemandem über unser Vorhaben, dann gibt es Ärger!“, drohte er mit gefährlicher Stimme.

Ohne etwas zu erwidern rannten die Kinder so schnell sie konnten in die entgegengesetzte Richtung, dicht gefolgt von Bella. Wie der Blitz stürmten sie die Treppe nach oben. Was war das? Auf einmal standen sie mitten auf einem Platz.

Dort wimmelte es von Menschen. Händler boten lautstark Äpfel, Gewürze und Töpfereien an. Bauern verkauften Schweine, Hühner und Schafe – einige Tiere liefen frei herum. Sogar ein Tanzbär wurde den Leuten an einer Kette vorgeführt. Die Menschen, die geschäftig hin- und hereilten, trugen merkwürdige Kleider. Es stank wie die Pest und von irgendwoher erklang seltsame Musik.

Nun gab es keinen Zweifel mehr, sie waren im Mittelalter.

Verwundert blickten sie sich an und entdeckten, dass auch sie ganz anders gekleidet waren.

„Jan, du siehst aus wie ein laufender Sack auf zwei Beinen“, machte sich Karo über ihn lustig. Er trug ein langes braunes Leinenhemd, eine enge Hose und schwarze Lederschuhe.

„Ha, ha, ha du schaust auch nicht gerade besser aus“, motzte Jan verärgert.

„Stimmt, das Kleid hat ja sogar Flicken und kratzt wirklich wie verrückt,“ gab Karo zu.

Die beiden Kinder versuchten sich gerade einen Weg durch das Gewusel zu erkämpfen, als ihr Blick an einem Braten am Spieß hängenblieb, leckerem Schweinebraten! Erst jetzt bemerkten die beiden, dass sie riesigen Hunger hatten.

Plötzlich stießen sie mit einem Jungen zusammen, der zornig schimpfte: „He, passt doch auf! Habt ihr keine Augen im Kopf?“

Das konnte sich Karo nicht gefallen lassen. „Natürlich haben wir Augen, mit was sollten wir denn sonst sehen?“

„Wer seid ihr und wo kommt ihr überhaupt her? Ich habe euch hier noch nie getroffen“, wollte der fremde Junge aus der Vergangenheit nun wissen, während er sie neugierig musterte.

„Ich bin Karo und das ist mein Freund Jan und wir kommen ….“ Karolina überlegte kurz, denn sie konnte ja schlecht sagen, dass sie aus der Zukunft kamen. Stattdessen schwindelte sie: „Wir… wir stammen aus Simmelsdorf.“

Jan blickte kurz zu Karo und nickte, um ihr zu zeigen, dass er ihren Plan verstanden hatte.

Nun erkundigte er sich nach dem Namen des Jungen. Dieser antwortete: „Ich heiße Siegmund und bin ein Page hier auf der Burg Wildenfels.“

Es war ihm deutlich anzumerken, dass er sehr stolz darauf war. Mit Sicherheit stammte er aus einer adeligen Familie. Bevor ihn aber Jan danach fragen konnte, sagte Siegmund misstrauisch: „Karo und Jan? Was sind das für seltsame Namen? Hab ich noch nie gehört. Schon gar nicht im Dorf bei den Bauersleuten. Seid ihr wirklich von hier?“

„Aber ja. Ich heiße Karolina. Und das ist Johann. Ich hab nur vor Aufregung die Hälfte verschluckt.“ Jan war dankbar, dass Karo so geistesgegenwärtig war. „Wo kommst denn du her, Siegmund?“, fragte er schnell, um den Pagen abzulenken.

„Mein Vater ist der Herr auf Burg Wolfstein und ich diene seit einigen Jahren dem Dietrich von Wildenstein. Er ist ein guter Mann, ich bin gern hier. Nicht alle Burgherren sorgen so für ihre Gefolgschaft wie er.“

Jan und Karo dachten an das Gespräch, das sie in dem unterirdischen Gang belauscht hatten. Der Wildensteiner hatte nicht nur Freunde auf der Burg. Irla und der Gepanzerte planten etwas. Aber was?

„Habt ihr vor kurzem eine neue Magd in Dienst genommen?“, platzte Karo da heraus. Siegmund runzelte die Stirn. Er war gleich wieder voller Misstrauen. „Warum willst du das wissen?“, fragte er.

„Eine Kusine hat mir erzählt, dass sie auf Wildenfels eine Stellung sucht. Deshalb sind wir hier, wir wollten sie treffen“, erklärte Karo.

Der Page deutete auf den Palas der Burg. „Dort ist die Küche. Ich habe heute eine Dienstmagd gesehen, die mir fremd war. Das könnte sie sein. Außerdem kriegt ihr da bestimmt ein Stück Brot. Ich glaube, ihr seid hungrig, oder? So, wie ihr beide das Schwein auf dem Spieß angesehen habt … Fragt nach Martha und sagt ihr, dass Siegmund euch schickt. Sie ist die Aufseherin über das Gesinde und gibt euch sicher eine Kleinigkeit.“

Damit winkte er ihnen zu und verschwand im Gewühl des Marktes.

„Was willst du denn von Irla erfahren?“, wisperte Jan, als sie sich auf den Weg zur Burgküche machten. „Vor allem will ich sie im Auge behalten. Aber wer weiß – vielleicht sucht sie ja Verbündete? Dann könnten wir herausbringen, was sie und dieser Hohlkopf mit dem breiten Kreuz vorhaben. Denn ich bin mir ganz sicher – der Mann in dem alten Buch war Dietrich. Und er hat uns zu Hilfe gerufen.“

„Du hast ja recht, aber jetzt muss ich erst etwas Ordentliches essen. Mein Bauch knurrt schon seit über einer Stunde und ich glaube, Bella könnte auch mal etwas zu fressen vertragen.“

Als sie durch die schwere Holztür der Burgküche traten, schnupperte Jan. Lecker! Ein Geruch von frisch gebackenem Brot, seltsamen Gewürzen und getrocknetem Fleisch lag in der Luft.

Überall baumelten Kräuter von der Decke herab und über den lodernden Flammen hing ein Schinken. Das offene Feuer knisterte leise.

Eine Frau mit einer altmodischen Haube stand mit dem Rücken zu ihnen am Herd und rührte in einem Topf herum, der ein bisschen aussah wie ein Hexenkessel.

„Hallo?“, fragte Karo vorsichtig, „bist du Martha?“

Die Frau drehte sich um und lächelte sie freundlich an.

„Siegmund hat uns geschickt. Er meinte, du hättest vielleicht eine Kleinigkeit zum Essen für uns.“

„Aber natürlich, für ein paar hungrige Kinder habe ich doch immer was. Kommt, setzt euch!“

Dankbar nahmen sie an dem alten Holztisch Platz. Martha holte Schälchen aus einem einfachen Regal, nahm einen Schöpfer und sagte: „Hier, meine Linsenspezialität!“ Schwungvoll reichte sie ihnen den dampfenden Eintopf und eine Scheibe Brot.

Karo griff gleich mächtig zu, während Jan zunächst noch zögerte und das Gesicht verzog. „Das schaut ja eklig aus.“ Doch als er einen Löffel probiert hatte, merkte er, dass es gar nicht so schlecht schmeckte. Vor allem das frisch gebackene Brot war vorzüglich.

„Sagt mal, hat euer Hund nicht auch Hunger? Ich kann ihm etwas von den Tischabfällen und ein wenig Wasser geben.“ Karo nickte und Bella stürzte sich gleich darauf.

In dem Moment kam eine weitere Frau in die Küche. Sie hatte langes, blondes Haar und helle Haut. Das Auffälligste an ihr aber waren ihre Augen. Das eine war blau, das andere hingegen giftgrün. Sie blickte die beiden Kinder böse an.

Bei ihrem Anblick lief ihnen ein kalter Schauder über den Rücken.

Hatte sie vielleicht Zauberkräfte? War sie eine Hexe?

Schnell nahm sich auch die Magd mit den funkelnden Augen eine Schüssel Linsen und verschlang sie hastig. Karo beobachtete sie skeptisch.

Sie wollte schon wieder gehen, doch Martha hielt sie auf: „Irla, wieso denn so eilig? Wenn du fertig bist, kannst du noch den rohen Fisch in Salz einlegen.“

„Ach Martha, du weißt doch, ich muss noch die Kühe melken. Keine Zeit!“, meinte sie und machte sich auf den Weg nach draußen.

Als auch noch Bella leise knurrte, war sich Karo sicher, dass irgendetwas nicht stimmte.

Die Stimme. Kam ihr die nicht von irgendwoher bekannt vor?

Karo flüsterte Jan ins Ohr: „Erinnert dich die Stimme der Magd auch an die, die wir heute schon mal im Verlies gehört haben? Hast du auch bemerkt, dass sie heimlich ein Stück Brot in ihrem Gewand verschwinden hat lassen? Seltsam, oder?“ Jetzt wurde Jan ebenso misstrauisch. „Los, hinterher!“, befahl das Mädchen.

Ohne lang zu überlegen nahmen sie die Verfolgung auf. Möglichst unauffällig schlichen sie ihr über den Burghof hinterher. Eilig schritt sie Richtung Bergfried und verschwand in der Tür zum Verlies.

Sie überlegten kurz, ob es wirklich so sicher wäre, Irla hinterherzugehen und beschlossen dann, nach einer anderen Lösung zu suchen. Rasch umrundeten die beiden den Turm.

Da! Eine Luke! Die könnte zum Kerker führen. Und wirklich, dort unten war eine lebhafte Unterhaltung im Gange. „Sei still!“, zischte Karo, „sonst bemerkt uns die Frau mit den verschiedenfarbigen Augen noch.“ Gespannt belauschten sie das Gespräch. „O nein, der Gepanzerte ist auch da!“

„Jetzt, wo alle denken, dass Dietrich auf einer anderen Burg ist, steht der Belagerung eigentlich nichts mehr im Wege.“

„Ja, Irla, aber wir müssen uns beeilen, weil sonst alle den Dietrich vermissen. Wir haben ihn ja mittlerweile schon eine Woche in Gefangenschaft.“

„Keine Sorge, alles ist soweit vorbereitet und die Bewohner ahnen rein gar nichts.“

„Nein, wir können nicht angreifen, Dietrich hat uns noch nicht verraten, wo er den wertvollen Erbschatz versteckt hat.“

Karo stieß Jan unsanft in die Seite: „Hast du das gehört? Wir müssen Siegmund Bescheid geben.“ Sofort rannten sie los und suchten den jungen Pagen. Wenig später liefen sie ihm auf dem Markt über den Weg.

„Siegmund, du musst sofort mitkommen, es geht um deinen Herrn, Dietrich, er ist in Gefahr!“

Aufgebracht erzählten sie ihm von ihren Beobachtungen und dem Gespräch, das sie gerade belauscht hatten. Siegmund kam gar nicht mehr hinterher, weil die Kinder so aufgeregt durcheinanderredeten.

„Das kann doch gar nicht sein! Dietrich ist zu Besuch auf meiner Heimatburg“, widersprach der zukünftige Knappe. „Ihr wollt mich wohl auf den Arm nehmen.“

„Glaub uns, die neue Magd und der große, kräftige Bewacher führen etwas im Schilde.“

Aber Siegmund schüttelte immer noch entschieden den Kopf. Da führten sie ihn kurzerhand zu der Luke, an der sie vorher gelauscht hatten. Doch jetzt war aus dem Verlies nichts mehr zu hören. Dafür stand plötzlich Irla vor ihnen.

„Was macht ihr hier? Ihr wart doch gerade noch in der Küche – spioniert ihr mir nach?“, fragte sie barsch.

Karo antwortete: „Nein, wie kommst du darauf? Gibt es denn etwas zu spionieren?“. Die Magd machte einen Schritt auf sie zu, als ob sie sie schlagen wollte, aber da trat Siegmund dazwischen. „Lass sie in Ruhe!“, herrschte er Irla an. „Hast du keine Arbeit? Ich kann mich nicht erinnern, dass es zu den Aufgaben der Küchenmädchen gehört, Gäste der Burg zu beleidigen.“

Für einen Moment sah es so aus, als würde Irla ihm eine freche Antwort geben. Ihre Augen blitzten angriffslustig. Aber dann besann sie sich, knickste hastig und lief davon. Siegmund sah ihr nach. „Eine seltsame Maid“, murmelte er. „Sie verhält sich nicht wie eine einfache Bauerntochter. Und vermutlich ist sie auch nicht deine Cousine, Karolina.“

„Nein, ganz sicher nicht“, bestätigte sie. „Glaubst du uns jetzt?“

„Glauben? Es lässt sich leicht überprüfen, ob ihr die Wahrheit sagt“, erwiderte Siegmund. „Ich sehe einfach nach, ob mein Herr im Kerker gefangen gehalten wird. Wartet hier auf mich.“

Damit stürmte er davon. Karo und Jan setzten sich im Schutz des Bergfrieds auf einen Stein. Leider konnten sie so nicht sehen, dass ein Mann der Burgwache Siegmund bei den Schultern packte, ihm den Mund zuhielt und ihn wegschleppte. Auch keiner der vielen Marktbesucher bemerkte es. Nur Bella stellte die Ohren auf und knurrte, aber die Kinder achteten nicht auf sie.

Nach einer Weile wunderte sich Karo: „Irgendetwas stimmt da nicht mit Bella. Schau, sie hüpft ständig an mir hoch, so als wollte sie mir etwas sagen.“

Aber Jan interessierte sich nicht weiter dafür. „Wo bleibt eigentlich Siegmund? Müsste er nicht längst wieder hier sein?“, bemerkte er wenig später. „Er wird bestimmt bald wieder auftauchen“, antwortete das Mädchen.

Da wurde es Bella zu bunt. Kurzerhand zog sie mit ihrem Maul an dem altmodischen Lederstiefel des Jungen und zischte damit um die Ecke, dicht gefolgt von Karo und Jan.

„Gib meinen Schuh her!“, fluchte er. Komisch. Was hatte sie vor? Karo wunderte sich über ihre sonst so friedliche Hündin.

„Weißt du, wo sie hinwill?“, fragte Jan keuchend. Vorausahnend antwortete sie: „Nein, aber ich habe ein Gefühl, dass es etwas mit Siegmund zu tun hat.“

Als sie Bella einholten, saß sie zähnefletschend vor dem Bergfried und kratzte mit den Pfoten an der schweren Holztür.

„Ich glaube, sie will uns damit sagen, dass Siegmund da oben gefangen ist“, vermutete Karo. „Meinst du wir sollten hochgehen?“

Vorsichtig, ganz vorsichtig quetschten sie sich durch die Öffnung und schlichen dann langsam die Treppe hoch. Wenig später gelangten sie an eine Luke in der Decke. „Wie kommen wir da nur hinauf?“, dachte sich Jan. Da entdeckten sie eine Leiter, die an der Wand lehnte. „Die können wir benutzen!“, erklärte Karo.

„Bella, du kannst ja da nicht hochklettern“, bemerkte die Hundebesitzerin, „geh schon mal zurück zu Martha. Bestimmt bekommst du in der Küche noch einmal eine Kleinigkeit von ihr.“

Als die beiden das letzte Stück emporkraxelten, hörten sie ein seltsames Geräusch, das ihnen die Haare zu Berge stehen ließ. Was war das? Wo kam es her? Karo kicherte: „Weiter, du Angsthase, das ist doch bestimmt nur der Wind, der draußen pfeift!“ „Das denkst auch nur du“, ärgerte sich Jan.

Oben in der Kammer war es kühl, denn die Nacht brach an. Nur durch winzig kleine Fenster und die offene Tür fiel ein wenig Licht herein. Überall waren Spinnweben und der Staub flirrte in der Luft. Ein verstaubter Spiegel stand in der Mitte des Raumes.

Hinten auf einem alten Regal lag etwas Seltsames. Die beiden gingen auf das Ding zu. Jetzt konnten sie erkennen, dass es ein Amulett war. Anscheinend war es in der Mitte gespalten worden.

Die Kinder wollten es gerade genauer unter die Lupe nehmen, als sie Schritte hörten, die sich näherten.

Schnell versteckten sie sich hinter einer Truhe. Oh nein, das Amulett! Es lag noch auf dem Regal! Aber es war schon zu spät.

Eine Frau kam herein. Karo lugte vorsichtig hinter der Kiste hervor.

Es war Irla! Und sie hatte Siegmund dabei. Er war geknebelt und seine Arme waren am Rücken gefesselt.

„Laff mif frei, du Feindin fer Wildenfelfer!“, schimpfte der zukünftige Knappe, wobei man ihn wegen des Tuchs im Mund kaum verstand. „Nein, Siegmund, du musst mir noch einen Gefallen tun. Du bist meine Geisel und wenn du nicht gehorchst, werde ich dich für immer in meinen Bann ziehen“, zischte die Hexe.

Mit düsterer Miene blickte sie sich um. Als sie aber das glänzende Ding sah, begann sie zu lächeln, sofern man mit bösem Gesicht überhaupt in der Lage ist zu lächeln.

Schnell lief sie zu dem Amulett, hob es auf, griff in ihr Gewand und zog ein glänzendes Schmuckstück heraus. War das nicht die andere Hälfte des Glücksbringers?

Was hatte sie damit vor?

Wenig später hörten sie Irla sagen: „Bald ist es soweit. Dann steht der Blaumond am Himmel und kann mein Amulett anstrahlen. Zehn lange Jahre musste ich darauf warten und jetzt ist endlich die Zeit gekommen. Dann werden mir meine größten Träume erfüllt und ich werde deinen Schatz finden, Dietrich von Wildenstein! Es müssen nur beide Hälften wieder vereint werden.“

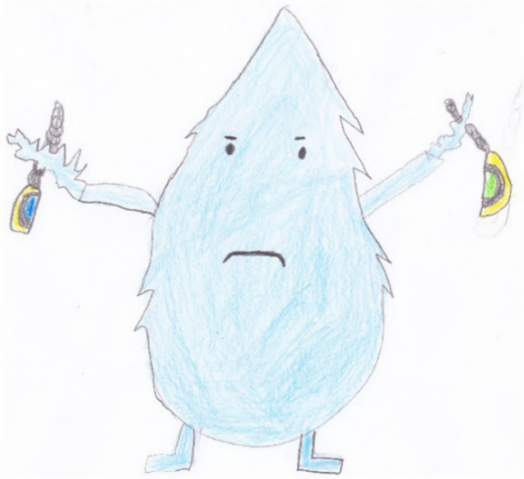
Langsam schob sich der Mond vor das Fenster. Verwundert rieb sich Jan die Augen. War das wirklich …?

Da wandte sich Irla wieder Siegmund zu, der zusammengekauert am Boden vor dem Standspiegel saß.

Im gleichen Moment fiel ein Strahl des blauen Mondes auf die böse Frau.

Da! Ihr blaues Auge leuchtete hell auf.

Dann verwandelte sie sich von unten nach oben in eine bläulich schimmernde Flamme, die schweben konnte.



Aber was war das? Die beiden Kinder trauten ihren Augen nicht.

Auch ihre Hände lösten sich auf und aus ihren Ärmeln kamen stattdessen zwei züngelnde blaue Flämmchen.

Wütend sagte Irla mit kratziger Stimme: „Ich Irla, Irla, Irrlicht, ich werde dich verfluchen, Siegmund.“ Ein greller Blitz schoss aus ihren blauen, funkelnden Flammenarmen wie ein Zauber durch das Zimmer.

Doch im gleichen Augenblick spurtete Jan los, schubste Siegmund beiseite und sprang selbst aus dem Weg. So traf der Fluch nicht die Knaben, sondern das Spiegelglas und prallte an ihm zurück auf Irla, das Irrlicht.

Sie rief voller Abscheu: „Das werdet ihr mir büßen!“

Vor Schreck blinzelte Jan und als er die Augen wieder öffnete, war Irla auch schon verschwunden. Karo, die noch hinter der Truhe kauerte, zitterte am ganzen Leib.

Ein leichter Wind wehte durch das Zimmer und ein leises Klimpern war zu vernehmen. Die beiden Teile des Amuletts, die Irla gerade noch in den Händen gehalten hatte, lagen auf dem alten Holzfußboden.

Jan und Karo machten ein paar Schritte darauf zu und nahmen sie ins Visier.

An goldenen Ketten befand sich jeweils ein Anhänger. Beide sahen aus wie Flammen.

In ihren silberfarbenen Rändern waren Muster eingraviert. Im Inneren schimmerte in dem einen ein grüner und im anderen ein blauer Edelstein.

„Hilfe! So helft mir dof! Ihr müfft mich befreien!“, nuschelte da Siegmund.

Rasch entfernten die Kinder den Knebel und die Fesseln.

„Unglaublich!“, staunte Karo und fügte in Gedanken dazu: „Irla, wie Irrlicht, und ich dachte immer, meine Oma erzählt irgendwelche Geschichten …“

Siegmund rieb seine Handgelenke, die von den Fesseln rot und geschwollen waren. „Wir müssen zu Dietrich, er ist im untersten Verlies angekettet“, rief er und kam ein bisschen mühsam auf die Beine. Der Schreck saß ihm noch in den Knochen.

Jan und Karo nahmen die Amuletthälften an sich, jeder eine. Sie wollten unbedingt verhindern, dass die beiden Schmuckstücke sich berührten. Dann kletterten sie hinter Siegmund hinunter in den düsteren Gewölbekeller unter dem Bergfried. Vor einer Eichentür mit schweren Eisenbeschlägen blieb der Page stehen.

„Da drin sitzt er“, murmelte er und tastete mit klammen Fingern an dem Türschloss herum. „Es gibt nur einen Schlüssel, und den hat Irla, dieses Miststück.“

Karo erinnerte sich daran, wie sie durch den Gang hereingekommen waren. „Kann es sein, dass man von der anderen Seite auch zu diesem Verlies gelangt?“, fragte sie.

Siegmund verneinte. „Es gab früher mal einen zweiten Zugang, aber der ist seit langer Zeit verschüttet.“

„Nein, das ist er nicht. Wir müssen durch die Höhle. Dann kommen wir direkt zum Verlies.“ Bevor Siegmund widersprechen konnte, stürmte Karo los, die beiden Jungen hinter ihr her. Hinauf in den Burghof, durch das Tor, den holprigen Fußweg hinunter in den Wald bis vor den Höhleneingang. Dort blieben sie alle drei keuchend stehen. Schließlich machte Jan den Anfang und tastete sich ins Innere der Höhle. Er sah auch gleich den Lichtschein an der Decke und die alte Kiste. Er zog sich hoch, half Karo und Siegmund hinauf, klemmte sich die Truhe unter den Arm und dann huschten die drei durch den Gang, immer auf den Schein der Kerzen zu.

Plötzlich standen sie im Kerker, der nur von ein paar winzigen Talglämpchen an der Wand erleuchtet wurde.

Dietrich von Wildenstein lag auf dem kalten Steinboden und schlief. Er trug ein zerrissenes Leinenhemd und eine einfache Hose. Am Kopf hatte er einige Schrammen und sein Körper war mit blauen Flecken übersät. Der eine Fußknöchel war aufgerieben, weil er mit einem Eisenring und einer Kette an die Wand geschmiedet war. Warum es im Kerker so stank, erklärte der Eimer, der in der hintersten Ecke stand.

„Hier bist du ja, mein Herr und Gebieter“, flüsterte Siegmund erleichtert und berührte ihn dabei sacht. „Wir sind da, um dich zu befreien.“

Da zuckte der Wildensteiner zusammen und schrie vor Schreck laut auf. Doch Jan konnte ihm gerade noch den Mund zu halten. Beim Anblick der Kinder freute sich der Burgherr: „Endlich habt ihr mich gefunden!“

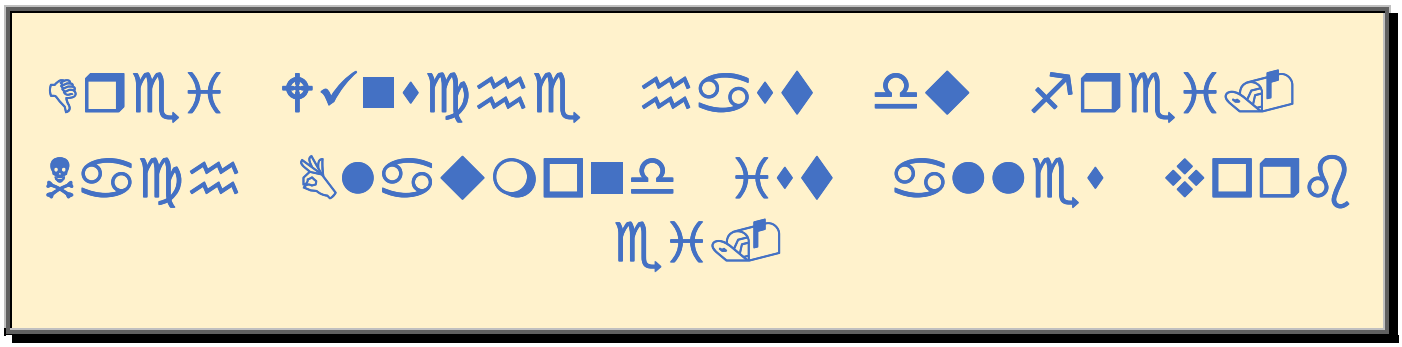
Sogleich drängte der junge Page ihn aber schon dazu, ihnen genau zu berichten, wie er in diese missliche Lage gekommen war.

„Vor einer Woche wollte ich zur Hochzeitsfeier meines Neffen. Kaum war ich aber mit meinem Ross Baltasar über die Zugbrücke getrabt, stürzte sich ein großer, kräftiger Mann auf mich. An mehr kann ich mich nicht erinnern. Wahrscheinlich habe ich einen Schlag auf den Kopf bekommen und bin dann ohnmächtig geworden. Als ich wieder aufwachte, lag ich hier im Kerker. Dieser Unhold vor meiner Tür und eine mir unbekannte Frau haben von irgendeinem Geheimgang geredet, der von der Wirrleshöhle in die Küche führen soll. Sie wollen ein paar Angreifer in die Burg schmuggeln. Das wäre dann ein leichtes Spiel für sie, die Burg einzunehmen.“

Nun richtete Dietrich seinen Blick auf die Kiste, die Jan noch immer unter seinem Arm trug.

„Habt ihr die Botschaft im Logbuch gelesen?“, wollte er wissen. „Nein, nur den Anfang“, musst Karo zugeben, „die Schrift war so schnell wieder verschwunden.

Da Jan sich erinnerte, wie schwer sie sich getan hatten, die Schrift aus dem Mittelalter zu entziffern, reichte er den Text geradewegs an Siegmund weiter und forderte ihn auf, ihn laut vorzulesen.



Drei Wünsche hast du frei. Nach Blaumond ist alles vorbei.

„Oh nein! Ist der Mond noch blau?“ fragte der Junge aufgeregt.

Sofort blickte er aus der winzigen Öffnung in der Mauer des Verlieses … und sah, dass sich eine Wolke vor den Mond schob. „Die Zeit läuft uns davon!“

„Los, Karolina und Johann, steckt die beiden Amuletthälften zusammen! Macht schon!“, drängte Siegmund. Voll Ehrfurcht zog jedes der Kinder einen Teil des Schmuckstücks aus der Tasche. „Was sollen wir wünschen?“, überlegte das Mädchen.

Schließlich waren sie sich einig und alle sagten im Chor: „Dietrich und der Gepanzerte sollen die Plätze tauschen!“

Im selben Augenblick als sich die beiden Teile des Amuletts verbanden, strahlte es der seltene Mond an. Die eingravierten Muster leuchteten

blau auf und die Kristalle blinkten grün. Türkiser Rauch stieg aus dem Talismann.

Allen fiel vor Erstaunen die Kinnlade herunter. So etwas hatte noch keiner gesehen!

Auf einmal löste sich die Fessel und … Poff! … statt des Burgherrn saß die gepanzerte Dumpfbacke angekettet auf dem Zellenboden.

„Träume ich? War das der Wein?“, lallte der Gefesselte zunächst.

Doch als er die Kinder erblickte, schimpfte er zornig: „Ach, ihr schon wieder! Was soll das? Wie habt ihr das angestellt, ihr neugierigen Kröten? Lasst mich sofort frei, ihr Nervensägen oder ich ….!“

„Oder was …?“, fragte Jan. „Willst du wohl Irla zur Hilfe rufen?“

„Vergiss es! Wir sind doch nicht doof! Dass du hier sitzt hast du dir wirklich verdient“, sagte Karo.

Da trat Dietrich von der anderen Seite durch die Tür. Er warf ihnen einen sorgenvollen Blick zu, denn schließlich ging es ja um seine Burg. „Sputet euch! Wir müssen nach oben, bevor es zu spät ist!“

Eilig rannten die vier den Gang entlang in Richtung Palas und Küche. Dietrich immer voraus.

Plötzlich blieb er abrupt stehen. „Was ist denn los?“, fragte Jan. „Da, da vorne schwebt ein blaues Licht“, entgegnete Dietrich verwirrt. „Lass dich nicht ablenken, Ritter, das ist nur Irla. Frag nicht! Davon erzählen wir dir später“, erwiderte Siegmund. Jan sagte im Vorbeirennen grinsend: „Na, wen haben wir denn da? Die kleine Irla? Du, du wirst uns nicht mehr so schnell hinters Licht führen“, und damit ließ er das schwebende Flämmchen einfach links liegen.

Vor der Küche befahl der Burgherr: „Page, benachrichtige schon mal alle Wachen und bring ein paar gleich mit hierher!“

Als sie die Tür zur Küche öffneten, sprang Bella ihr Frauchen freudig an und schleckte ihr das Gesicht ab. „Ist ja gut, ich freue mich ja auch dich wieder zu sehen, aber jetzt müssen wir uns erst einmal um die Angreifer kümmern“, erklärte das Mädchen.

„Martha, weißt du etwas von einem Geheimgang, der zur Küche führt?“, erkundigte sich Dietrich. Aber die Köchin hatte keine Ahnung. „Kommt, lasst uns den Boden absuchen! Vielleicht finden wir eine lockere Fließe!“

Auf einmal fiel ein Stück Schinken vom Tisch. Bella stürzte sich sofort darauf. Doch was klapperte da? Durch den Sprung hatte sich eine Fliese gelöst.

„Ich glaube, Bella hat sie gefunden“, sagte Karo und umarmte ihre Hündin. Auch Jan beugte sich nach unten und flüsterte dem Mädchen verwundert ins Ohr: „Was wir in den letzten Stunden alles erlebt haben. Kannst du glauben, dass wir erst einen Tag in der Vergangenheit sind?“

Karo schüttelte den Kopf. „Kommt mir vor wie eine Ewigkeit. Aber jetzt müssen wir hinter Dietrich her.“

Der war mit Siegmund und einigen Wachen bereits in dem unterirdischen Gang verschwunden. Eilig folgten sie ihm, denn in der Ferne hörten sie Stimmen und das Geklirr von Waffen. Waren die Feinde etwa schon da?

Als sie um eine Biegung eilten, sahen sie Fackelschein. Davor die Schatten von Dietrich und seinen Getreuen. Urplötzlich aber war das Licht verschwunden. Ein dumpfes Krachen war zu hören, das noch eine Weile nachhallte, dann wurde es still. Der Burgherr hatte mit Hilfe der Wachen ein schweres Eisentor geschlossen und jetzt konnte kein Feind mehr durch den Gang in die Burg eindringen.

Keuchend kam die Gruppe wieder bei den Kindern an. „Das wäre geschafft“, schnaufte Dietrich. „Hier kommt keiner mehr durch. Und von oben trauen sie sich nicht anzugreifen, die Burg ist viel zu gut bewacht.“

Gemeinsam kletterten sie zurück in die Küche. „Der Mond!“, rief da der Wildensteiner. „Ihr habt doch noch zwei Wünsche frei. Wollt ihr die etwa verfallen lassen?“ Die Kinder holten das Amulett hervor und hielten es am Küchenfenster ins bläuliche Licht. Wieder glänzte und leuchtete es, sobald sich die beiden Teile berührten, und feiner Rauch kräuselte sich zur Decke. Dann wurde es ganz still. Alle warteten.

„Wünsche“, murmelte Karo. „Wünsche sind gefährlich. Wir sollten vorsichtig sein.“

Jan nickte. Ihm fiel rein gar nichts ein. Doch dann sagte er: „Ich möchte, dass Irla, dieses verlogene und heimtückische Wesen, auf ewig in der Wirrleshöhle spuken muss. Wer weiß, was ihr sonst noch alles einfällt, um euch zu schaden.“

Dietrich nickte anerkennend. „Ein guter Wunsch. Nicht für Irla, aber die hat es nicht besser verdient. Und was noch? Macht schnell, der Mond verschwindet schon fast!“

„Ich will, dass Jan und ich wieder nach Hause kommen“, rief Karo.

Nur einen Lidschlag später stand sie mit Jan in der Wirrleshöhle. Die beiden sahen sich unsicher an. Keiner wagte es, über das eben Erlebte zu sprechen. Irgendwie kamen sie sich vor, als wären sie ein bisschen verrückt.

Jan deutete auf eine kleine Schachtel. „Schau mal, das ist der Schatz, der für die Geocacher hier versteckt wurde“, sagte er betont lässig. „Mal sehen, was drin ist.“

Er öffnete den Deckel – und sie erschraken. Da lagen zwei Goldkettchen. An jedem hing ein kleines Schmuckstück, eines in Blau und eines in Grün, und sie sahen genauso aus wie Irlas Amulett. Jan schluckte. Karo nahm die beiden Teile vorsichtig heraus und hielt sie probeweise aneinander. Nichts geschah. Sie atmete erleichtert auf.

Der Junge grinste verlegen. „Ich glaube fast, wir haben dasselbe geträumt“, bemerkte er und blinzelte Karo zu. Die lachte: „Geträumt oder erlebt – jedenfalls sind wir jetzt Freunde. Oder?“

Ein leises Kichern war zu hören und die Kinder hatten den Eindruck, dass ein blaues Flämmchen aus dem Höhlenausgang hinaushuschte. Aber vielleicht hatten sie sich da auch getäuscht.

Die Verfasser dieses Buches waren:

Jonathan Baumann

Alicia Ermer

Dominik Fuskó

Georg Gänsbauer

Luca Holzberger

Marco Holzberger

Lucas Hübner

Jakob Kraus

Lennart Meßbacher

Annika Puscha

Christian Renner

Colin Reuschel

Jonah Rottkirchen

Emil Rüger

Leana Taufer

Lara Wolf

Storym@ling – eine Geschichte im Ping-Pong-Verfahren, Winter / Frühling 2018
Schwarzer Text: 4. Klasse der Grundschule Bühl mit ihrer Lehrerin Andrea Hetzner
Brauner Text: Ursula Muhr, Kinderbuchautorin, Altdorf, www.ursula.muhr.de